GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Widerspenstige Körper. Ein Vergleich körperkonzeptueller Widerstandsstrategien bei Judith Butler und Pierre Bourdieu

Govrin, Jule Jakob

2012

https://doi.org/10.25595/3348

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Govrin, Jule Jakob: *Widerspenstige Körper. Ein Vergleich körperkonzeptueller Widerstandsstrategien bei Judith Butler und Pierre Bourdieu*, in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 21 (2012) Nr: 2, 133–139. DOI: https://doi.org/10.25595/3348.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Widerspenstige Körper

Ein Vergleich körperkonzeptueller Widerstandsstrategien bei Judith Butler und Pierre Bourdieu

JULE JAKOB GOVRIN

Ausgehend von der Kritik an rationalistischen Handlungstheorien wird Handlungsmacht in feministischen und sozialwissenschaftlichen Debatten nicht als Attribut eines rational agierenden Subjekts ausgewiesen (vgl. Coole 2005, 124ff.; Reckwitz 2004, 42). Diese Absage an ein souveränes Subjekt geht damit einher, den Status des kartesianischen Körper/Geist-Dualismus zu destabilisieren. Subjektivität wird als verkörperte verstanden, weshalb gerade der Verkörperungsaspekt zentral wird und die Frage nach einer Theoretisierung aufwirft. Diese Kopplung von Subjektivität und Körperlichkeit lässt sich seit Mitte der 1990er Jahre in den Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften als Wende zum menschlichen Körper beobachten, sei diese Diskursbewegung nun als *corporeal, somatic* oder *body turn* bezeichnet (Gugutzer 2006, 9f.). Dabei wird der Körper vielfach sozialkonstruktivistisch als Produkt kultureller Normierung rezipiert. Doch ist er damit grundsätzlich normierenden Subjektivierungspraktiken unterlegen oder lassen sich auch Formen körperlichen Widerstands denken? Und, um den Brückenschlag zur Handlungsmacht anzudeuten, lässt sich der Körper als Handlungssubjekt begreifen? In dieser Fragerichtung sind insbesondere zwei Theorieströmungen verfolgenswert: die körperkonzeptionellen Ansätze Judith Butlers und Pierre Bourdieus. So eignet sich Butler den Begriff rationalistisch gedachter Handlungsmacht an, deutet ihn um und eröffnet hierdurch eine Perspektive auf ein Machtmodell, das Empowerment und Widerstand impliziert: „Weil die Handlungsmacht des Subjekts kein spezifisches Charakteristikum des Subjekts, kein inhärenter Wille oder eine Freiheit ist, sondern ein Machteffekt ist, ist sie zwar eingeschränkt, aber nicht von vorneherein determiniert." (Butler 2006, 218). Diese Umformulierung von Handlungsmacht jenseits der falschen Alternative von Voluntarismus und Determinismus, lässt sich in Nähe zu Pierre Bourdieus Habitustheorie stellen, da der Habitus als dynamisches Modell operiert, das die Idee eines rationalen Agenten verneint und dennoch einen gewissen Handlungsspielraum offen hält (vgl. Rieger-Ladich 2005). Sowohl Butler als auch Bourdieu sprechen dem Körper damit eine privilegierte Rolle in diesen Handlungszusammenhängen zu. Dabei besteht die grundlegende körpertheoretische Differenz darin, dass Bourdieu eine biologische Vorgängigkeit des Körpers annimmt, während Butler diese Prämisse prädiskursiver Körperkonstitution negiert (vgl. Bourdieu 1998, 109; Butler 1997, 51ff.). Trotz aller Differenzen scheint es sinnvoll, diese beiden Ansätze in ein produktives Spannungsfeld zu setzen – nicht um den Körper als natürlich gegebenen Ort von Widerstand zu konzipieren, sondern vielmehr um ihn in seiner ambivalenten und konfliktreichen Semantizität darzustellen und im Zuge dessen weiterführende Gedanken zur Frage

körperlicher Handlungsmacht und Widerspenstigkeit zu skizzieren. Davon ausgehend, dass der Körper nicht als vordiskursive, naturgegebene Entität aufzufassen ist, möchte ich in der Auseinandersetzung mit Butler und Bourdieu den Denkhorizont dieser Metapher erweitern. Erstens will ich aufzeigen, wie der Körper zwar als Produkt kultureller Einschreibungen verstanden werden kann, ohne ihn jedoch rein passivisch als Einschreibungsfläche zu denken (vgl. Butler 1991, 191), und zweitens, dass diese Einschreibungen in sich widersprüchlich und ambivalent sind, da ihnen die Möglichkeit des performativen Scheiterns innewohnt. Damit formuliere ich die These, dass die körperliche Normierung bzw. Habitualisierung stets unvollständig und unabgeschlossen bleibt und folglich auch destabilisiert und umgearbeitet werden kann. Ich werde diesen Gedankengang im Folgenden entlang der Körpertheorien Butlers und Bourdieus skizzieren, wobei mein Hauptaugenmerk darauf liegt, zwischen beiden Positionen zu vermitteln anstatt sie gegeneinander auszuspielen.

Judith Butler: Körpersprachliche Resignifizierungen

In ihrer sprachpolitischen Schrift „Hass spricht" entwirft Butler die sprachlich-subversive Strategie der Resignifizierung und deutet die Möglichkeit körperlicher Handlungsmacht an, da sie Körperformen der Resignifizierung benennt:

> (D)er Körper (vermag) diese kulturelle Bedeutung auch in dem Moment zu verunsichern, in dem er die diskursiven Mittel enteignet, mit denen er selbst hergestellt wurde. In der Aneignung dieser Normen, die sich gegen deren geschichtlich sedimentierte Wirkungen richtet, liegt das Moment des Widerstands dieser Geschichte, das Zukunft durch den Bruch mit der Vergangenheit begründet. (Butler 2006, 248)

Unter Resignifizierung versteht Butler, pejorative Bezeichnungen anzueignen und selbstermächtigend umzudeuten; ein prominentes Beispiel hierfür ist queer (ebd., 29f.). Um zu erörtern, wie diese sprachpolitische Strategie körperlich operiert, muss ein kurzer Überblick über Butlers Körpertheorie gegeben werden. Vorangestellt sei, dass in ihrem Körperdenken die Dichotomie zwischen Materie/Diskurs dekonstruiert und somit der kartesianische Körper/Geist-Dualismus, der als Prämisse eines rational agierenden Subjekts fungiert, zurückgewiesen und Materialisierung als diskursiver Prozess begriffen wird: als „Vorgang unlösbarer Verschränkung formierender Diskurse und Materie" (Bublitz 2002, 24). Demgemäß dient die diskursive Materialisierung als konzeptuelle Schnittstelle in der Philosophie Butlers, um zwischen einer körper- und diskurstheoretischen Herangehensweise zu vermitteln (vgl. Butler 1997, 56). In diesem Prozess wird der Körper durch Zeichen markiert, als innerhalb der binären Geschlechterodrnung eindeutig geschlechtlich klassifiziert sowie normiert und auf diese Weise sozial sichtbar gemacht. Durch die soziokulturelle Normierung wird der Körper als Geschlechtskörper intelligibel. Anders formuliert: Ein Körper, der aus dem diskursiven Binaritätsschema fällt, fällt auch aus dem Intelligibilitätsraster, das sich an der hierarchisierten Dichotomie männlich/weiblich ausrichtet (vgl. Butler 2001, 76-81). In diesem Sinne begreift Butler Geschlechtlich-

keit als performativen Effekt, der durch sprachliche Benennungen und körperliche Praktiken erzeugt wird.
In „Hass spricht" ist die Ausgangsthese, dass Sprechen als körperlicher Akt wirke; in dieser körperlichen Dimension geht Sprechen über sich hinaus, es tut etwas, wovon es nichts weiß (vgl. Butler 2006, 249; Butler 2011, 277). „Die Beziehung zwischen Sprechen und Körper ist chiastisch. Sprechen ist körperlich, aber der Körper geht über das Sprechen hinaus, das er hervorbringt, und das Sprechen läßt sich nicht auf die körperlichen Mittel seiner Äußerung reduzieren" (Butler 2006, 243). In diesem chiastisch gedachten Verhältnis zwischen Sprachlichkeit und Körperlichkeit ist Sprechen ein körperlicher Akt und der Körper wird im Sprachlichen konstituiert. Davon ausgehend, dass eine Äußerung eine Handlung darstellt, entfernt sich Butler von intentionalistischen Positionen und stellt die These auf, dass sich in jedem Sprechakt etwas vollziehe, das über das Gesagte bzw. das Intendierte hinausgehe (Butler 2011, 277). Sie nimmt keinen zwangsläufig kausalen Effekt zwischen einem beleidigenden Ausspruch und dessen Wirkung an. Dies macht sie nicht, um verletzende Äußerungen zu relativieren, sondern um auf den Wirkungsraum zu verweisen, in dem eine verletzende Anrede ihren Effekt verfehlen und scheitern kann. Sie verortet die Möglichkeit, verletzende Benennungen umzudeuten, im Zwischenraum von Sprechen und Tun. Butler leitet körperliche Handlungsfähigkeit sprechakttheoretisch ab, da der Körper seine soziale Intelligibilität durch (vergeschlechtlichende) Anrufungen erhält.[1] Im möglichen Scheitern dieser Sprechakte liegt körperliches Handlungspotenzial. Insofern spricht Butler dem Körper eine ambivalente Aktivität zu, da er zwar Normen verkörpert und reproduziert, sie jedoch zu destabilisieren und resignifizieren vermag:

> Aufgrund seiner Existenz im Modus des Werdens und weil er ständig mit der konstitutiven Möglichkeit lebt, anders zu werden, ist der Körper das, was die Norm auf zahllose Weisen besetzen kann, über die Norm hinausgehen kann, die Norm umarbeiten kann und was zeigen kann, dass die Realitäten, von denen wir glaubten, wir wären auf sie festgelegt, offen für Veränderung sind. Diese körperlichen Wirklichkeiten werden aktiv ausgefüllt, und diese „Aktivität" ist von der Norm nicht vollständig erzwungen. Manchmal sind die Bedingungen für die Konformität mit der Norm genau dieselben Bedingungen für Widerstand gegen die Norm. (Butler 2011, 344)

In dieser körperlichen Aktivität, die die einverleibten Normen wieder aufführt und reproduziert, sie jedoch gleichermaßen transformiert, liegt die ambivalente Semantizität des Körpers. Als Produkt der leiblichen Einschreibung stellt der Körper eine Bedeutungsfläche dar und verkörpert sprachliche Anrufungen, wobei er die Bedeutungen stets verschiebt und resignifiziert.

Pierre Bourdieu: Gegendressur als körperliches Umlernen

Während Butlers Körperverständnis zwar die chiastische Verbindung von Sprachlichkeit und Körperlichkeit erklären kann, mangelt es an Anschlussmöglichkeiten, um konkrete körperliche Praktiken in den Blick zu bekommen. Hier lässt sich auf

den von Bourdieu entwickelten körpertheoretischen Ansatz zurückgreifen, der den Körper in seiner soziosymbolischen Konstituierung beschreibt. Dabei vertritt er ein Verständnis körperlicher Performativität, das sich auf dem Aspekt ritualisierter Körperpraktiken[2] begründet und dem Körper als Handlungssubjekt einen Eigensinn zuschreibt:

> Vorreflexive Körperpraktiken lassen den Körper als Handlungssubjekt erscheinen, insofern der Körper hier eigenwillig agiert, das körperliche Handeln einen eigenen Sinn hat bzw. dieser Eigensinn ist. Dieses Verständnis vom eigensinnig handelnden Körper kann als Kritik am Rationalismus in der Soziologie aufgefasst werden. Denn an Beispielen eigensinnigen körperlichen Handelns wird deutlich, dass der menschliche Körper keineswegs jederzeit kontrollierbar ist. Er ist eben auch eigenwillig und widerspenstig. Das Entscheidende dabei ist, dass er gerade weil er nicht jederzeit willentlich kontrollierbar ist, sinnhaft ist und soziale Relevanz erlangt. (Gugutzer 2006, 19)

Diese Erkenntnis, die im Körper mehr als ein Medium sozialen Handelns ausmacht, basiert auf der Habitustheorie Bourdieus, die im Hinblick auf die Handlung/Struktur-Debatte eine Position artikuliert, welche voluntaristischen Subjektivismus und ebenso deterministischen Objektivismus ablehnt (vgl. Härtel 2009, 65). Nach Bourdieu werden soziale Strukturen einverleibt und machtvolle Klassifikationsschemata inkorporiert (vgl. Bourdieu 1982, 739). Dementsprechend situiert er Unterwerfungsakte primär auf körperlicher und erst sekundär auf kognitiver Ebene: „(Die Macht) muß von den Beherrschten eine Form von Zustimmung erhalten, die nicht auf der freiwilligen Entscheidung eines aufgeklärten Bewusstseins beruht, sondern auf der unmittelbaren und vorreflexiven Unterwerfung des sozialisierten Körpers." (Bourdieu 1997, 165) Dieses Sozialisationsmodell beschreibt, wie der Habitus herausgebildet wird, der als „Prinzip des Sehens und Einteilens, als ein System von Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmustern wirkt" (ebd., 159). Somit generiert der Habitus eine körperliche *Hexis,* einen kulturellen, körpersprachlichen Stil, der sich in Gestik, Mimik, Bewegungsabläufen und Haltungen ausdrückt (Bourdieu 1998, 108). Dies exemplifiziert Bourdieu anhand des Paradigmas der geschlechtlichen Binarität in der soziosymbolischen Ordnung. In der symbolischen Geschlechterordnung werden anhand der Klassifizierung männlich/weiblich Eigenschaften (wie z.B. aufrecht/gebeugt) attribuiert und mit Wert besetzt. Damit werden im Prozess der habituellen Einverleibung sowohl geschlechtlich konnotierte Körperhaltungen und Bewegungsmuster generiert, als auch das (vergeschlechtlichte) Körperempfinden strukturiert (Bourdieu 1997, 160f.; 165). In dieser habitustheoretischen Perspektive agiert der Körper als Handlungssubjekt, das über eine ihm eigene Form praktischen Wissens verfügt. Konträr zu kritischen Gegenstimmen ist der Habitus nicht als deterministisches, sondern als dynamisches Model zu verstehen, da er einen Handlungsrahmen bzw. -spielraum definiert, in dem Agency möglich ist (vgl. Rieger-Ladich 2005). Dementsprechend wird auch der Körper nicht unwiderruflich normiert. So skizziert Bourdieu (2002, 220) in seinem Spätwerk *Meditationen* eine körperkollektive Widerstandsstrategie, die er als *Gegendressur* bezeichnet: „Wenn das Erklären

dazu beitragen kann, so vermag doch nur eine wahre Arbeit der Gegendressur, die ähnlich dem athletischen Training wiederholte Übungen einschließt, eine dauerhafte Transformation der Habitus erreichen.“ Dieser Vermerk, der eher eine Randbemerkung in seinem Werk anstelle eines ausgearbeiteten Entwurfs darstellt, scheint hinsichtlich der Habitustheorie ebenso anschlussfähig wie ausbaubar. Zunächst ist augenfällig, dass Bourdieu zwei Strategien nebeneinander stellt: das intellektualistische Konzept der Bewusstwerdung und die Gegendressur (vgl. Schmidt/Woltersdorff 2008, 16). Er scheint vorzuschlagen, dass die Effizienz darin liege, beide Strategien ergänzend zu kombinieren, wobei er die Gegendressur als relevanteres Element wertet. Darüber hinaus ist hier der Wiederholungsaspekt entscheidend: Die Gegendressur produziert keinen plötzlichen Bruch, sondern wirkt der Trägheit der symbolischen Gewalt durch kontinuierliches Umarbeiten habitueller Körperpraktiken entgegen. Bourdieus Vergleich mit den Übungen im Sport referiert auf den Ausgangspunkt seiner Reflektionen körperlicher Performativität: Der Habitus wird im Einüben von Körperpraktiken generiert und in ähnlicher Weise kann er auch transformiert werden. Folglich suggeriert das Modell der Gegendressur, habitualisierte Körperpraktiken zu verlernen. In Ergänzung zur Bewusstwerdung birgt diese körperkollektive Interventionsform auch ein Umlernen und damit eine Form der Gegen-Habitualisierung.

Resignifizierende Gegendressur

An dieser Stelle gehe ich nun thesenhaft auf die Differenzen zwischen den beiden vorgestellten körperkonzeptuellen Ansätzen ein. Auch wenn Butler durchaus den Erklärungsweg, wie der Körper auf der Basis normativer Verkörperungen habitualisiert wird, mitgeht, kritisiert sie an Bourdieu, dass er die sprachliche Dimension vernachlässige:

> Bourdieu gibt eine Erklärung dafür, wie Normen verkörpert werden: Danach stilisieren und kultivieren sie den Habitus des Körpers, den kulturellen Stil seiner Gestik und seines Verhaltens. (...) Was Bourdieu eben nicht verstehen kann, ist, wie das, was am Sprechen körperlich ist, eben den Normen, die es regulieren, widersteht und sie durcheinander bringt. Auch vernachlässigt er (...) die stillschweigende Performativität des „Sprechens“ die Performativität des Habitus. Seine konservative Erklärung des Sprechakts geht davon aus, daß die Konventionen, die die performative Äußerung autorisieren, bereits bestehen, und deswegen kann er den Derridaschen „Bruch“ mit dem Kontext, den Äußerungen performativ herbeiführen, nicht erklären. (Butler 2006, 222f.)

Butler argumentiert, dass Bourdieu ein konservatives Körperverständnis formuliert, das jegliches Transformationspotenzial ausschließt. Ihr Performativitätsverständnis hingegen, das von Derridas Austin-Lektüre geprägt ist, beschreibe im performativen Scheitern einen Raum, in dem Widerstand entstehen könne (Butler 2006, 243, 259; vgl. Derrida 1999). Während Bourdieu die Sprache vom Sozialen abtrenne bzw. die Kraft performativer Äußerungen in einem Repräsentationsverhältnis sozialer

Machtstrukturen ausmache, sind für Butler das Soziale und das Sprachliche untrennbar miteinander verbunden (vgl. Butler 2006, 239; Bourdieu 1991, 101; vgl. auch Härtel 2009, 60). Der Prozess der körperlichen Normierung bzw. Habitualisierung müsse stets als kontingent und brüchig betrachtet werden und genau darin liege die Möglichkeitsbedingung für körperliches Widerstandspotenzial. Denn dieses Potenzial kann sich gerade dadurch entfalten, dass verkörperte Normen angeeignet und umgedeutet werden können. Diese Umdeutungsarbeit ist, um Bourdieus Vorschlag der Gegendressur zu folgen, stets ein Verlernen und Umlernen – ein langwieriger Prozess, widerständige Körperpraktiken einzuüben und dadurch das körperliche Wissen umzuschreiben. Infolgedessen ist körperlicher Widerstand weniger in der Gedankenfigur eines einmaligen Bruchs zu denken, sondern in einer performativen Iterationsschleife als eine Art kontinuierliche Gegen-Habitualisierung. Und hier lässt sich wiederum an Butlers Idee anschließen, dass körperlicher Widerstand ähnlich verfahre wie die Normierung des Körpers.

Resümierend kann festgehalten werden, dass Butlers Körperkonzeption der diskursiven Materialisierung zwar ermöglicht, die Semantizität des Körpers und den Zusammenhang zwischen soziokulturellen Repräsentationen, Benennungspraktiken und körperlicher Performativität zu erfassen. Allerdings bleibt ihr Subversionsmodell an die zufällige wie unsichere Möglichkeit des Scheiterns gebunden (vgl. Engel 2002, 220f.). Während bei Butler der Körper darüber hinaus als allzu abstrakter Signifikant erscheint, eröffnet Bourdieus Körpermodell einen Blick darauf, wie Körperwahrnehmung symbolisch strukturiert wird und somit geschlechtlich kodierte Empfindungen (z.B. Scham) körperlich erzeugt werden. Seine Strategie der Gegendressur bietet außerdem einen Ausblick auf konkrete körperkollektive Interventionsformen. Hinsichtlich der Schwachstelle seiner Körpertheorie, der unterkomplexen Reflektion bezüglich der Interdependenz von Körperlichkeit/Sprachlichkeit, in der körperliche von sprachlicher Performativität abgetrennt bleibt, kann Butlers Konzeption hingegen ergänzend kooperieren, indem sie aufzeigt, wie der Körper durch Anrufungspraktiken diskursiv hergestellt wird. Diese beiden Theorieränge miteinander zu verknüpfen ermöglicht es, Handlungsmacht nicht als Wirkmacht eines mentalistisch figurierten, souveränen Subjekts, sondern als Attribut verkörperter Subjektivität zu fassen. Dadurch eröffnet sich eine Perspektive auf den Körper in seiner ambivalenten Aktivität: Aufgrund der Annahme gleichzeitiger Festschreibung und Resignifizierung in Verkörperungspraktiken weist der Körper stets über einen normalisierenden Einschreibungsprozesses hinaus. Derartig bergen diese ambivalenten Verkörperungspraxen eine Form der Widerspenstigkeit, die nicht zuletzt einen Ausgangspunkt für körperpolitische Interventionen darstellt.

Anmerkungen

1 Die Idee der Anrufung bezieht sich auf Louis Althussers Modell der ideologischen Subjektkonstitution. Durch das Anrufen des Subjekts wird diesem ein Platz in der gesellschaftlichen Ordnung zugewiesen. Im Rahmen dieser Ordnung, die dem Subjekt strukturell vorgängig ist, wird das Subjekt im Interpellationsakt erzeugt. Dieser Akt ist nicht einmalig, er wiederholt sich, womit sich die zugewiesene Identität

verfestigt, anders ausgedrückt: durch sprachliche Benennungspraktiken wird soziale Intelligibilität hergestellt (Butler 2006, 44ff.; vgl. Althusser 1977).

2 Konträr zur Körpertheorie Butlers findet sich in den Texten Bourdieus die Annahme körperlicher Performativität implizit formuliert. So schreibt er in „Glaube und Leib": „Der Leib glaubt, was er spielt; er weint, wenn er Traurigkeit mimt. Er stellt sich nicht vor, was er ausführt, er ruft sich nicht die Vergangenheit ins Gedächtnis, sondern agiert die Vergangenheit aus" (Bourdieu 1998, 114).

Literatur

Althusser, Louis, 1977: Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie. Hamburg, Berlin.

Bourdieu, Pierre, 1982: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt/M.

Bourdieu, Pierre, 1997: Die männliche Herrschaft. In: Dölling, Irene/Krais, Beate (Hg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Frankfurt/M., 218-231.

Bourdieu, Pierre, 1998: Glaube und Leib. In: Gebauer, Gunter (Hg.): Anthropologie. Leipzig, 100-126.

Bourdieu, Pierre, 2001: Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft. Frankfurt/M.

Bublitz, Hannelore, 2002: Judith Butler zur Einführung. Hamburg.

Butler, Judith, 1991: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/M.

Butler, Judith, 1997: Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Frankfurt/M.

Butler, Judith, 2006: Hass spricht. Zur Politik des Performativen. Frankfurt/M.

Butler, Judith, 2011: Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen. Frankfurt/M.

Coole, Diana, 2005: Rethinking Agency. A Phenomenological Approach to Embodiment and Agentic Capacities. In: Political Studies. 53, 124-142.

Derrida, Jacques, 1999: Signatur Ereignis Kontext. In: Engelmann, Peter (Hg.): Randgänge der Philosophie. Wien, 325-353.

Engel, Antke, 2002: Wider die Eindeutigkeit. Sexualität und Geschlecht im Fokus queerer Politik der Repräsentation. Frankfurt/M.

Härtel, Insa, 2009: Symbolische Ordnungen umschreiben. Autorität, Autorschaft und Handlungsmacht. Bielefeld.

Krais, Beate/**Gebauer**, Gunter, 2002: Habitus. Bielefeld.

Reckwitz, Andreas (2004): Die Reproduktion und die Subversion sozialer Praktiken. Zugleich ein Kommentar zu Pierre Bourdieu und Judith Butler. In: Hörning, Karl H. (Hg.): Doing Culture. Zum Begriff der Praxis in der gegenwärtigen soziologischen Theorie. Bielefeld, 40-55.

Rieger-Ladich, Markus, 2005: Weder Determinismus, noch Fatalismus: Pierre Bourdieus Habitustheorien im Licht neuerer Arbeiten. In: ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation. 3 (25), 281-297.

Schmidt, Robert/**Woltersdorff**, Volker (Hg.), 2008: Einleitung. In: Dies.: Symbolische Gewalt. Herrschaftsanalyse nach Pierre Bourdieu. Konstanz, 7-21.